

An den Ufern des Mississippi

Oberrheinische Blues-Gesellschaft überzeugt mit selten gehörem Blues-Rock-Repertoire

VON FRED G. SCHÜTZ

Vielleicht steht der sperrige Name „Oberrheinische Blues-Gesellschaft“ ein bisschen im Wege: Jedenfalls hätte das Quartett aus der Kurpfalz beim Konzert am Freitag auf dem Bärenbrunnhof mehr Aufmerksamkeit durch die Blues-Enthusiasten in der Region verdient gehabt.

Das begründet sich weniger darin, dass Helmut Unger (Gesang und Bluesharp), Helmut Reidel (Schlagzeug), Dieter Pech (Bass), und Uli Hochlechner (Gitarre und Gesang) höchst gediegen aufspielende Musikanten sind, bei denen drei Jahrzehnte Bandhistorie unüberhörbar zu einer besonderen Reife geführt haben. Gute, ja exzellente Musiker aus der Blues-Rock-Ecke hat unsere Region zuhause zu bieten, viele davon auch aus beträchtlich jüngeren Jahrgängen. Die „Oberrheinische Blues-Gesellschaft“ huldigt aber einem Blues-Farbschlag, der auf dem hiesigen Markt vergleichsweise dünn besetzt ist. Es gibt zwar eine entfernte Verwandtschaft zur „Tin Pan Alley Blues Band“ um Martin Hartmann und Albert Koch, die ebenfalls tendenziell den Spielweisen des Texas-Blues anhängen, die „OBG“ hat aber – bildlich gesprochen – näher am Wasser gebaut, an den Ufern des Mississippi nämlich.

So kommt es, dass die Band ein Repertoire vorstellt, das tatsächlich „nicht an jeder Ecke“ zu hören ist, wie das Bandinfo verspricht. Songs aus dem Repertoire von Tab Benoit („Nice And Warm“), um nur ein Beispiel zu nennen, gibt es tatsächlich nur selten auf unseren Bühnen zu hören. Viel origineller aber, und auch das eine Rarität, sind die Zydeco- und Cajun-Anklänge und damit so



Gut abgehangener Blues-Rock aus der Kurpfalz: Die Oberrheinische Blues Gesellschaft mit Uli Hochlechner (Gitarre) und Helmut Unger (Gesang und Mundharmonika). FOTO: SCHÜTZ

manche Nummer, die sich sonst höchstens mal bei einer Dixieland-Kapelle im Repertoire findet. Ein Beispiel ist der Jump-Blues „Caldonia“, der allerdings vielfältig Spuren auch bei Bluesern und Country-Leuten, wie B.B. King oder Willie Nelson hinterlassen hat, dann Reminiszenzen an den Cajun-Roll „Bon Ton Roulet“, ein Stück, dessen Melodie und Harmonie-Schema unter zahllosen anderen Titeln selbst bei Rockmusikern auftaucht. Eine – gemessen am ansonsten gut abgehangenen Repertoire der Band – beinahe moderne Interpretation der Cajun-Rock-Spielweise findet sich in dem Song „Congo Square“, das Johnny Landreth 1985 veröffentlicht hat. Ab und an sucht die „Oberrheinische Bluesge-

sellschaft“ aber auch die Nähe zur Countrymusik, etwa bei dem Shuffle „Must Have Been The Devil“. Rein instrumentales gibt's auch, etwa den Freddy-King-Klassiker „Hideaway“.

Hätte die Band im ersten Set dynamisch nicht allzu kräftig zugebissen, wäre auch viel schöner und früher erkennbar geworden, was für eine feine Groove-Sektion an Schlagzeug und Bass da am Werke ist. Helmut Reidel (Schlagzeug) und Dieter Pech (Bass) sind prächtig aufeinander eingespielt, lassen der Musik Luft zum Atmen oder verhelfen dem Geschehen zum nötigen Nachdruck. Mehr noch, wie schön die Texas-Spielweise des Gitarristen Uli Hochlechner und der angezerrte Chicago-Ton des Blues-Harp-Spielers Helmut Unger

kontrastieren und sich dennoch zu einem eigenen Band-Sound ergänzen, war im lautstärkemäßig zurückhaltenderen zweiten Set zu hören. Eines aber sind die Musiker von der „Oberrheinischen Bluesgesellschaft“ ganz gewiss nicht: Versnobte Puristen. Und sie haben auch nicht vergessen, dass sie in ihrer Jugend offensichtlich auch mal kräftige Rockmusik gespielt haben.

In dieser Form und mit diesem Repertoire ist die „Oberrheinische Bluesgesellschaft“ sicherlich eine Empfehlung für die Veranstalter der Region, die eine künstlerisch befriedigende Alternative zum Einheits-sound der Cover-Bands suchen. Blues-Freunde sollten diese Band ohnehin im Auge behalten.

Geprägt von tiefer Einfühlsamkeit

„Kirche klingt“ in der Johanneskirche

VON GABRIELE STRAUSS

„Reformation und Musik“ bilden eine Symbiose, in der auch das Jahr 2012 eine wegweisende Aufgabe erfüllt bis zum 500. Reformationsjubiläum im Jahr 2017. So hat die EKD das diesjährige Schaltjahr mit seinen 366 Tagen zum Anlass genommen, täglich in einem anderen Ort von Deutschland musikalisch gestaltete Gottesdienste oder reine Konzerte mit Themenschwerpunkten anzubieten. Eine dieser Stationen war am Freitag in der Pirmasenser Johanneskirche als 62. Veranstaltung mit dem vorgegebenen Thema zum Luther-Lied „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“.

Die musikalische Leitung hatte Bezirkskantor Maurice Antoine Croissant mit der Bezirkskantorei Pirmasens und den beiden Jugendchören „Unisono“ und „Sottovoce“. Die liturgische Gestaltung übernahm Pfarrer Bernd Rapp. Die etwa 170 Besucher konnten eine von tiefer Einfühlsamkeit geprägte Veranstaltung miterleben.

Zu Beginn spielte an der Orgel der katholische Dekanatskantor Manfred Degen – was für die gut funktionierende Ökumene spricht – den ersten Satz aus der „Orgelsonate Nr. 3 A-Dur, op. 65“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy, ein Werk, bei dem der Kontext des Abends „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ als Choralmelodie in den Pedal hörbar wird. Eine zunächst einstimmige Komposition, aus der sich ein Fugato mit zwei Themen entwickelt, lauter und belebender wird nach Tempowechsel, bis nach dem Pedalso das Stück zu der Anfangsruhe zurückkehrt. Der zweite Satz „Andante tranquillo“, ein wunderschönes, ruhiges und seh-

suchtsvolles Stück wurde im weiteren Verlauf des Abendprogramms aufgeführt. Beides großartig von Degen wiedergegeben.

Wie sehr doch die Menschheit schon zu allen Zeiten den Ruf nach Hilfe aus tiefer Not in Anspruch genommen hat, zeigten die wunderschönen Kompositionen von Ralf Albert Franz in der „Choralvariation“ für Querflöte, sauber gespielt von Johanna Schneiderhöhn, und Degen als einfühlsamer Begleiter an der Orgel wie auch die Wiedergabe aus einer „Partita“ von Felicitas Kukuck für beide Interpreten zu einem späteren Zeitpunkt. Das fünfstrophige Luther-Lied war für die Gemeinde mit Orgelbegleitung in der geistlichen Abendmusik fest mit eingebunden.

Johanna Schneiderhöhn (Sopran) und Peter Gortner (Tenor) sangen mit Croissant an der Orgel die Kantate für zwei Stimmen „Opella nova, Teil I, Nr. 14“ von Johann Hermann Schein, einem frühbarocken Komponisten. Sehr ergreifend und mit deutlicher Aussprache sang der gemischte Kantoreicher unter dem Dirigat von Croissant, Degen an der Orgel und Gortner mit sauberen Soloeinlagen die Mendelssohn-Bearbeitung „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“.

Wie aktiv und engagiert die Jugend der Johannesgemeinde ist, zeigte sich auch in der nicht einfachen Wiedergabe der Hugo-Distler-Komposition aus „Der Jahreskreis, op. 5“ zum gleichen Tagesthema, das von den Chören „Unisono“ und „Sottovoce“ großartig wiedergegeben wurde, ist die Tonvorgabe doch recht modern. Solistisch trat wieder Johanna Schneiderhöhn auf in Vertretung für die erkrankte Sopranistin Carla Husong. Herzlicher Applaus folgte für eine sehr ansprechende Abendmusik im Rahmen „Kirche klingt 2012“.

KULTUR-SPOTS

Kaiserslautern: Tanzshow im Pfalztheater

Am heutigen Montag, 20 Uhr, ist im Kaiserslauter Pfalztheater eine „Night Of The Dance“ angesagt, die „Tanzshow der Weltmeister“. Zwar zieht sich der Steptanz wie ein roter Faden durch diesen Abend, jedoch gibt es auch moderne Tänze und Akrobatik zu sehen. Das Repertoire reicht bis zu Tanznummern aus bekannten Filmen und Musicals. Neben dem nach Angaben der Veranstaltungsagentur schnellsten Steptänzer der Welt, Liam C., ist auch der zweifache Steptanz-Weltmeister Gerard Caroll mit dabei. Tickets für den Abend gibt es unter anderem im Internet unter www.nightofthedance.de und bei Vorverkaufsstellen. (red)

Kaiserslautern: Sulke-Karten behalten Gültigkeit

Der Liedermacher Stephan Sulke sollte

Donnerstag auf seiner „Enten hätt“ ich züchten sollen“-Tour auch im Kaiserslauter Kulturzentrum Kammgarn Station machen. Weil er erkrankte, musste das Konzert jedoch kurzfristig abgesagt werden. Wie das Kulturzentrum mitteilt, soll Stephan Sulkes Auftritt nun am Mittwoch, 7. März, nachgeholt werden. Die Eintrittskarten behalten dafür ihre Gültigkeit. (red)

Kaiserslautern: „Theaterkick“ fällt am Montag aus

Der „Theaterkick“ am Montag, 5. März, mit Florian Dick auf der Werkstattbühne des Pfalztheaters fällt aus. Die Fußballmannschaft des 1. FC konzentriert sich aufgrund der aktuellen Situation allein auf sportliche Belange, teilt das Theater mit. Bereits erstandene Karten können an der Theaterkasse zurückgegeben werden. Ein Nachholtermin ist noch nicht bekannt. (red)

Ein Blues-Denker

Kabarett mit Arnim Töpel im Rodalber Lederer-Haus

„Sex ist keine Lösung“, der Titel des Kabarettabends mit Arnim Töpel am Samstag, 17. März, 20 Uhr, bei der Volkshochschule im Rodalber Dr.-Lederer-Haus wirkt als Blickfang, hat aber „mit Schmutzdelkram nichts zu tun“, so Töpel.

Die Show mit Comedy und Bluesmusik bietet heiter-ironische Einsichten in den Alltag unter dem Motto „Das musst du wissen, es ist dein Leben“. Im Jahre 1999 begann der Jurist und Radiotalker Töpel beim Südwestfunk beruflich auf die Kleinkunstbühne zu wechseln. Rund 2000 Auftritte hat er seitdem als Kabarettist und Pianist zwischen Flensburg und Luzern gehabt.

„Sex ist keine Lösung“ beleuchtet

das Rätsel der Beziehungen, die Menschen mitten im Leben bewegen. Töpels mehrfach ausgezeichnetes Programm hat ihm den Ruf als Ausnahmeerscheinung eingebracht. Er gilt als Blues-Denker und Philosoph unter den Kabarettisten. Arnim Töpel gilt als konsequenter Gegenentwurf zum Witzeerzähler. Das Programm steckt voller Rhythmus und Musikalität. Töne und Sprache verschmelzen. Mal zieht sich das Piano zurück, um den Texten mehr Raum zu geben, bevor es wieder in den Vordergrund drängt und Töpel einen Blues singt.

INFO

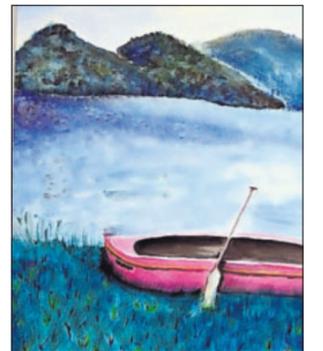
Karten gibt es für 13 Euro in der Rodalber Filiale der Sparkasse, in der VR-Bank und in der Tourist-Info. (ns)

Neue Landschaften

Bilderwechsel bei der Hornbacher Malgruppe im „Capito“

Seit Februar hingen im Hornbacher „Capito“ Bilder von Alice Appelmann. Nun tauschen die Malgruppe Hornbachtal diese Bilder gegen Aquarelle von Margrit Kalleder aus.

Zwar wird das „Capito“ seit Bestehen mit Bildern der Malgruppe verschönert, doch seit Februar wechseln diese alle vier Wochen. Die Kalleder-Aquarelle sind bis 28. März zu sehen, Dienstag bis Samstag ab 17 Uhr, Sonntag ab 11 Uhr. Die nächsten Ausstellungen bestücken Marianne Dinger (28. März), Gisela Hofer (25. April), Ute Ramming (30. Mai), Silvia Rauch (27. Juni), Agnes Jung (25. Juli), Claudia Conrad (29. August) und Iris Weiß (26. September). (mml)



Titelloses Aquarell von Margrit Kalleder. FOTO: MOSCHEL

„Fototage müssen der Höhepunkt des Jubiläumsjahres werden“

Veranstaltung kommenden Jahr auf Herbst verschoben – Nacht der Fotografie geplant – Alte Post wird Hauptausstellungsort – Kröher will mehr Qualität

VON KLAUS KADEL

Das kommende Jahr wird prallvoll mit Ereignissen sein. Rheinland-Pfalz-Tag, Stadtjubiläum und dann auch noch die Fototage. Allerdings werden die Fototage nicht wie üblich im Frühling laufen, sondern in den Herbst geschoben, da einige der Organisatoren nicht gleichzeitig alles erledigen können und die Alte Post auch erst wieder frei sein muss. „Ich sehe die Fototage als i-Tüpfelchen des Jubiläumsjahrs“, meint der künstlerische Leiter der Veranstaltung, Harald Kröher.

September oder Oktober werde derzeit als Termin für die Fototage angepeilt. So genau kann es Kröher noch nicht sagen, da alles von der Ausstellung zum Stadtjubiläum abhängt, die gewissermaßen als große Eröffnungsausstellung des Kulturforums Alte Post den künftig zentralen Fototageort belegt. Dem Vernehmen nach soll die Alte Post im Juni mit einer stadthistorischen Ausstellung als überregionales Zugpferd eröffnet werden. „So eine Ausstellung kann man dann nicht einfach nach drei Wochen wieder abbauen, die muss dann schon ein Weilchen laufen“, sieht auch Kröher die Notwendigkeit für die Fototage, etwas zu warten.

Der späte Termin im Jahr bedingt allerdings dann auch, dass ein Höhepunkt der vergangenen Fototage, die sogenannten Classics, diesmal nicht mit dabei sein können. Die „Classics“ sind ein Zusammenschluss südwestdeutscher Fotografen, die immer noch analog fotografieren und ausgefallene Fototechniken beherrschen,



Ein Höhepunkt der Fototage 2011 waren die „Classics“, die 2013 wohl in Landau stattfinden. FOTO: GERMANN

die durch die Digitalisierung verloren gehen. Der Landauer Fotograf Martin Blume, als Organisator der „Classics“, würde es bedauern, wenn die Analogfotografen nicht dabei sein könnten, aber deren Zeitplan sei nun mal auf Frühjahr/Sommer ausgerichtet. Wenn es bei Herbst für die Pirmasenser Fototage bleibt, dann werden die Classics nächstes Jahr in der Landauer Villa Strectius stattfinden, kündigte Blume an. Lediglich ein oder andere Analoge könnte dann als normaler Aussteller bei den Fototagen mit dabei sein, aber nicht mehr die Gruppe als Gesamtes.

Befürchtungen die Fototage müssten generell abspecken, hegt Kröher auch wegen der Veranstaltungsfülle im kommenden Jahr nicht. „Die Fototage müssen der Höhepunkt zum Schluss des Jubiläumsjahres werden. Sonst geht die Veranstaltung die Bach runter“, betont der künstlerische Leiter. Immerhin könnten Fotografen auch das Jubiläumsjahr begleiten und dann das Ergebnis bei den Fototagen gezeigt werden, nennt Kröher einen Nebeneffekt für beide.

1666 Fotos an 41 Ausstellungsorten werde es im kommenden Jahr nicht mehr geben, versicherte Krö-

her. „Wir werden nicht auf Quantität setzen, sondern streben eine enorme Qualitätssteigerung an.“ Die Zahl der Fotos werde sich auf 1000 beschränken und die Ausstellungsorte im wesentlichen auf die Alte Post, den Rheinberger und vielleicht noch den Bahnhofsplatz als zentrale Anlaufstellen, die permanent geöffnet sind. Dazu könnten noch acht bis zehn öffentliche Ausstellungsorte wie die Sparkasse, Krankenhaus, Altes Rathaus, Café Blum oder die frühere Stadtkasse kommen. Aber auf keinen Fall nochmal 41 Ausstellungsorte. „Das war logistisch an der Grenze

und geht nicht mehr“, meint Kröher. Beibehalten will Kröher die Workshops, allerdings in geringerer Zahl, den Wettbewerb „Das Gesicht der Fototage“ sowie die Zwischenveranstaltungen, die für Leben während der Ausstellungsdauer sorgen sollen. Außerdem soll auf jeden Fall wieder der „Ludwig“ als Auszeichnung für die zehn besten Fotografen der Fototage verliehen werden – in feierlichem Rahmen.

Die Organisatoren seien jetzt bereits in Verhandlungen mit neuen „Starfotografen“. Außerdem versucht Kröher erneut Fotografen aus

dem Ausland zu begeistern. Als neuen Höhepunkt der Fototage sei zudem eine „Nacht der Fotografie“ in Planung, die mit nächtlichen Öffnungszeiten sowie einem speziellen Workshop „Nachtfotografie“ für Zulauf sorgen könnte. Großformatige Projektionen auf Riesenleinwände wären das Ideal für Kröher, werden sich aber finanziell nicht realisieren lassen.

Die Marke „PS, Photostadt Pirmasens“ soll etabliert werden, betont Martin Blume, der erst im vergangenen Jahr diesen Begriff geprägt hatte.

Zur Sache: Bilanz der Fototage 2011

42.760 Euro kosteten die Pirmasenser Fototage im vergangenen Jahr, wie das Presseamt auf Anfrage mitteilte. Der größte Teil des Geldes wurde für die Bilder, Material und Transport ausgegeben: 11.130 Euro. Ein Teil der Ausstellungsbilder musste extra angefertigt werden. Weitere 11.000 Euro verschlang die Vernissage und 5600 Euro für die Workshops. Übernachtungen und Verpflegung einiger angereicherter Aussteller kosteten 3460 Euro und die verbliebenen 2400 Euro verbuchte die Stadt unter der Rubrik „Sonstiges“. „Auch wenn vieles über ehrenamtlichen Einsatz bewältigt wurde, besonders auch durch den künstlerischen Leiter Harald Kröher, erhielten auch Referenten eine Aufwandsentschädi-

gung bei langer Anreise“, erläutert das Presseamt.

Die Besucherzahl konnte das Presseamt nicht beziffern. „Eine offizielle Besucherzahl zu nennen, ist nicht möglich.“ Fakt sei, dass 1666 Fotos in 41 öffentlichen Gebäuden zu sehen gewesen seien. Gerade wegen der Konzeption der Fototage, dass die Fotos im „Vorbeigehen konsumiert“ werden konnten, könne nicht gesagt werden, wieviele Fotointeressierte tatsächlich die Ausstellungen gezielt gesehen haben. Es könne lediglich gesagt werden, dass beispielsweise in der Sparkasse ein größerer Zuspruch als an anderen Orten zu verzeichnen war. „Mit Sicherheit lässt sich feststellen, dass die Fototage 2011 besser besucht waren als ihre Vorgänger“, versicherte das Presseamt im Hinblick auf die gut angenommenen „Classics“. (kka)